

# Bücher

## **Ecclesia semper reformanda**

Jürgen Werbick, Kirche. Ein ekklesiologischer Entwurf. Für Studium und Praxis, Verlag Herder, Freiburg 1994, 440 Seiten.

An neuerer Gesamtdarstellung der dogmatischen Lehre von der Kirche (Ekklesiologie) mangelt es seit dem Erscheinen der Monographien von D. Wiederkehr und M. Kehl sowie zahlreichen Handbuchbeiträgen nicht. Warum dann noch ein weiteres Buch – und dazu noch mit einem solchen beachtlichen Umfang? Sein Verfasser, der lange Zeit in Siegen und nunmehr in Münster tätige Fundamentaltheologe J. Werbick, hat schon in vorhergehenden Publikationen zur Gottes- und zur Erlösungslehre mit Erfolg einen originären methodischen Ansatz zur thematischen Annäherung durchgeführt, den er jetzt auch wieder verwendet hat: das Aufgreifen und Interpretieren von in der Bibel und in der Tradition vorfindbaren Bildern. Es handelt sich also um eine Ekklesiologie in Form des Nachzeichnens von zentralen Bildern und Metaphern, in denen die Kirche ihr Selbstverständnis, nämlich Realsymbol der Zuneigung Gottes zu seiner Schöpfung und den Geschöpfen zu sein, und ihre Sendung, dem Heilswillen Gottes zu entsprechen und zu dienen, ausgelegt hat und auslegt. Die Bilder und Metaphern sind zahlreich, wie schon die Kapitelüberschriften erkennen lassen: Volk Gottes, Stadt Gottes, Tempel des Heiligen Geistes, Haus(halt) Gottes, jungfräuliche Braut, Mutter der Gläubigen, Arche des Heils, Leib Christi, Gemeinschaft der Heiligen u. a. m. Wer meint, die Verwendung solcher Bilder würde ein allzu „frommes“ Kirchenverständnis zeitigen, irrt sich. Werbick macht jeweils deutlich, welche Grundspannungen des Kircheseins vielmehr gerade in solchen (prinzipiell vieldeutigen) Bildern und Metaphern enthalten sind und zum Ausdruck gebracht werden, die immer neu zu Konflikten führen können und führen. Bewußt nimmt er in seine Überlegungen diese (theologisch und praktisch produktive) Ambivalenz auf.

Trotz seines Umfangs ist das Buch gut zu lesen. Dazu trägt neben dem angenehmen, jede steile Diktion vermeidenden Stil bei, daß die einzelnen Kapitel übersichtlich je-

weils nach dem gleichen Schema aufgebaut sind und darum ihre Lektüre leicht nachvollziehbar wird: Gegenwärtige Fragestellung, die sich vom jeweiligen Bild her aufdrängt – Interpretation des biblischen Befundes und seiner weiteren Wirkungsgeschichte – Herausarbeiten der aus dem Bild sich ergebenden Erfordernisse auf Gegenwart und Zukunft hin. Letzteres macht deutlich, daß Werbick eine auch im höchsten Maße praxisorientierte Ekklesiologie vorgelegt hat, die in diesem Zusammenhang zu konfliktträchtigen Themen und Problemen eindeutig zu votieren sich nicht scheut. Einzigartig im Vergleich zu den anderen Ekklesiologien ist weiters, daß Werbick es verstanden hat – was von der Sache her angemessen ist –, die Lehre von den Sakramenten in seine Kirchenlehre zu integrieren.

Der auf dem Buchrücken angeführten Würdigung dieses Buches durch H. Fries als „Glanzstück theologischer Reflexion“ kann nach seiner Lektüre voll und ganz zugestimmt werden. Solche luziden theologischen Darstellungen komplexer Sachverhalte wünschte man sich häufiger.

Norbert Mette, Paderborn

Eva-Maria Faber, Kirche – Gottes Wege und die Träume der Menschen, Echter Verlag, Würzburg 1994, 165 Seiten.

Die Einstellung vieler Zeitgenossen zur Kirche habe weniger mit christlichen Glaubensüberzeugungen zu tun als viel mehr mit „allgemeinen religiösen Sehnsüchten und Erwartungen, die auf Lebenshilfe, Harmonie, Geborgenheit, auf ein Stück heile Welt zielen“ (8). Dies und die Tatsache, daß selbst innerhalb der Kirche, nämlich in manchen pastoralen und katechetischen Konzepten, die Tendenz zu beobachten sei, unkritisch diesen Sehnsüchten und Erwartungen zu folgen, sind für Faber Anlaß zu einer radikalen Reflexion dessen, was die Kirche in ihrem eigentlichen Wesen ausmacht. Sie warnt davor, Kirche zu idealisieren, sondern möchte zu einer „realistischen“ Betrachtungsweise von Kirche anhalten, insofern sie in der Spannung des „Schon und Noch-nicht“ des Heiles Gottes für die Menschheit steht und sie ihren Auftrag darin hat, diesem Heil Gottes als „Werkzeug“ zur Verfügung zu stehen. Was dieses Heil ist, steht nicht in der Verfügung der Menschen, auch nicht der Christinnen

und Christen. Es ist uns offenbar geworden in der insbesondere in der biblischen Botschaft beakbundenen Nähe Gottes zu den Menschen. Daran festzuhalten ist die Kirche gebunden; und dazu trägt ihre institutionelle Ausgestaltung, vorab ihre Amtsstruktur, als den Gläubigen Vorgegebenes bei. Immer wieder wird von Faber diese „Objektivität“ der Kirche gegenüber allzu „subjektivistischen“ Tendenzen geltend gemacht.

Diesem Buch ist die Konsequenz zugute zu halten, mit der Faber quer zu einer Reihe von in Theorie und Praxis der Kirche geläufig gewordenen Annahmen denkt. Das macht seine Lektüre ergiebig, auch wenn man oder frau keineswegs der sehr dogmatisch vorgetragenen Position der Verfasserin zu folgen braucht. Ihre Bemerkungen zur aktuellen pastoralen und katechetischen Diskussion fallen eher karikierend aus, weil diese offensichtlich nur bruchstückhaft zur Kenntnis genommen worden ist. Es sind jedoch vor allem zwei zentrale Anfragen, die an die Position der Verfasserin gerichtet werden müssen: Erliegt sie nicht der weithin in der katholischen Kirche der neueren Zeit antreffbaren Gefahr einer „Verkirklichung“ Gottes? Und haben Gottes Weg(e) nicht – hoffentlich – mehr mit den Träumen der Menschen zu tun, als es die Verfasserin einräumen möchte?

*Norbert Mette, Paderborn*

*Paul M. Zulehner* (Hg.), *Kirchenvolks-Begehren. Kirche auf Reformkurs*, Patmos – Tyrolia, Düsseldorf – Innsbruck 1995, 313 Seiten.

Im Nachgang zum Kirchenvolks-Begehren in Österreich ist dieses Buch konzipiert und veröffentlicht worden. Nach einem kurzen Rückblick auf den Anlaß dieser Aktion und die Reaktionen darauf und einer ausführlichen Auswertung der Begleitstudie, die H. Denz und P. M. Zulehner dazu durchgeführt haben, greifen die einzelnen Beiträge die verschiedenen Forderungen des Kirchenvolks-Begehrens auf und erkunden die theologischen und pastoralen Spielräume für mögliche und notwendige Reformen: Bischofsbestellungen (B. Primetshofer), Gewissensentscheidung und Sexualmoral (H. Rotter), Geschiedenenpastoral (P. M. Zulehner), Zölibat (K. Koch, R. Leuenberger), Frauen in der Kirche (H.-R. Laurien), Frau-

enordination (M. Heizer), Homosexualität (Kardinal B. Hume), Geschwisterlichkeit in der Kirche (P. M. Zulehner); besonders hervorgehoben sei das Plädoyer für „Presbyterien neuer Art“, in dem J. Kerkhofs und P. M. Zulehner den möglichen Weg zu einer Kirche bzw. Gemeinde jenseits des Priestermangels aufzeigen. Es kommen in dem Buch auch Kritiker des Kirchenvolks-Begehrens zu Wort (u. a. A. Laun). Und es wird die „Alternative“, die „Weizer Pfingstvision“, vorund zur Diskussion gestellt; Kardinal F. König verdeutlicht die hinter ihr stehenden theologischen Anliegen. Dieses Buch ist nach Abschluß der Kirchenvolks-Begehren, die sich ja wie ein Lauffeuer über Österreich hinaus ausgeweitet haben, keineswegs überholt. Im Gegenteil, es hält deren berechtigte Forderungen wach und gibt prägnante Argumentationshilfen für die fälligen weiteren innerkirchlichen Auseinandersetzungen an die Hand. Des weiteren eröffnet es Perspektiven über den Tag hinaus, indem etwa A. Heller die Notwendigkeit von einer professionell betriebenen Organisationsentwicklung und -beratung in der Kirche anmahnt, J. Figl die Rückgewinnung religiöser Kompetenz fordert und H. Schnuderl die Möglichkeit des medialen Dialogs erörtert. Wichtige Denkanstöße vermittelt schließlich P. M. Zulehner in seinem Ausblick auf drei Szenarien des weiteren Ganges der Kirche.

*Norbert Mette, Paderborn*

*Ottmar Fuchs*, *Ämter für eine Kirche der Zukunft. Ein Diskussionsanstoß*, Edition Exodus, Luzern 1993, 144 Seiten.

Umstrukturierungen von Gemeindeleitung gehen überall vor sich, sei es geduldet, sei es gefördert. Neue Gemeindestrukturen wurden (in der BRD seit der Würzburger Synode) in vielerlei Variationen durchdekliniert. Fuchs legt einen ganz neuen Entwurf zur Frage des Amtes in der Gemeinde vor, der zum Nachdenken provozieren will. Er schlägt eine Differenzierung des monarchischen Leitungsdienstes in zwei Ämter vor. Diese entsprechen den beiden (sic! nicht drei oder vier) kirchlichen Grundvollzügen Martyria und Diakonia. Beide sind komplementär, weil sie die Einheit von Gottesdienst und Nächstenliebe und die zweifache Repräsentation Christi in Verkündigungs- und Nächstdienst darstellen. Wie Christus in

Wort und Zeichen einerseits und in den Notleidenden andererseits begegnet, so sollte Kirche den Menschen durch ein presbyterales und ein diakonales Amt gegenüberreten. Beide Ämter werden aus der altkirchlichen Praxis hergeleitet, die in ihrer Amtsstruktur immer auf pastorale Erfordernisse reagiert hat, wie es auch die Kirche heute tun sollte. Damit wird die Caritasarbeit ihrer Verbannung ins außergemeindliche Abseits entrissen und die liturgische Engführung mancher Gemeinden korrigiert. Würde die Einbindung der Sozialarbeiter in die Gemeindeleitung nicht zur Behebung des Defizits an Personal- und Gesprächsführung führen, unter dem so viele ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter leiden? Fuchs unterwirft den Amtsbegriff einer radikalen Entgrenzung: Amtlichkeit heißt nicht, die Selbsterhaltung der Gemeinden zu betreiben, sondern ihren Selbstvollzug, der darin besteht, allen Bedürftigen zu helfen und dabei keine Allianzen mit außerkirchlichen Initiativen bzw. Traditionen zu scheuen. Für eine konkrete Gemeinde ergeben sich demnach zwei paritätische Gemeindeleiter: ein Diakon und ein Presbyter. Beide haben einheitsstiftende Funktion in ihren eigenen Bereichen (sozialer bzw. katechetischer Dienst) und repräsentieren dies durch ihren Vorsitz bei der Eucharistiefeier, wobei der Diakon eher an die Taten Christi erinnern, der Presbyter mehr von der Verkündigung Jesu erzählen wird. Das genaue Verhältnis von Presbyter zu Diakon läßt Fuchs bewußt offen, und wo er es festlegt, wirkt es etwas konstruiert. In der Praxis dürfte sich ein erhebliches Spannungsfeld auf tun, das zum einen befruchten, aber sich auch lähmend für die Arbeit auswirken kann. Wer leitet die Gemeinde nun eigentlich, wenn beide gerade nicht als Kollektiv, sondern als Gleichberechtigte fungieren sollen?

Der Entwurf überholt die derzeitige Diskussion über Delegation von Leitungsvollmacht an hauptamtliche Laien. Er widersteht zudem der Tendenz, Gemeindeleitung und Eucharistievorsitz zu trennen, wie es bei Pastoralteams oft der Fall ist. Diese Vorschläge sind allenfalls Übergangslösungen, weil sie Leitungsstrukturen formal aufrechterhalten, bei denen Kleriker Gemeinden pastoriieren, von denen sie geographisch und lebensweltlich weit entfernt sind. Amt – so eine Voraussetzung von Fuchs – müsse im convi-

vium (Wirkort ist Wohnort) ausgeübt werden, wenn es sich nicht von den Menschen entfremden will. Mit der Differenzierung des Pfarramtes in ein duales Amt geht eine grundlegende Reform der Zulassungsbedingungen einher: Neben der theologischen ist vor allem beim Diakon die soziale Kompetenz anzuerkennen, was bedeutet, daß z. B. ein/e christlich engagierte/r Sozialarbeiter/in zum gemeindeleitenden Diakon/in ordiniert wird. Damit wäre die Rechtfertigungspflicht von Sozialarbeitern zur Mitarbeit in einer Gemeinde aufgehoben. Alle Laien, die faktisch jetzt schon Gemeinden leiten, sollen – so schlägt Fuchs für die nächste Zukunft vor – in einer „vorsakramentalen Ämterübertragung“ (110) hierzu von der Gemeinde vorgeschlagen und vom Bischof liturgisch und explicite beauftragt werden. Fuchs hat seine Vorschläge nicht allein aus dem aktuellen Anlaß des Priestermangels unterbreitet, er hat sie mit einer Fülle von höchst anschußfähigen Detailstudien aus Kirchengeschichte (Diakonat), Kirchenrecht („Begierdeweihe“, Laien als Richter) und Dogmatik (Kirche als mystischer Leib) unterlegt. Die Diskussion verläuft konservativ im besten Sinn des Wortes. Gegen die derzeitige Überbetonung und Überbelastung des Ehrenamtes hält er an der Notwendigkeit des Amtes und gegen einen Gemeindegöismus an der überpfarreilichen Solidarität, repräsentiert durch das Bischofsamt, fest. Die Lektüre des Buches stimmt hoffnungsvoll, weil es ein Gemeindeleben zeichnet, das den alten Klerikalismus hinter sich läßt, ohne gleich eine Reformation anzetteln zu müssen. *Johann Ev. Hafner u. a.\*, Augsburg*

*Ottmar Fuchs, Norbert Greinacher, Leo Karrer, Norbert Mette, Hermann Steinkamp*, Das Neue wächst. Radikale Veränderungen in der Kirche, Kösel Verlag, München 1995, 180 Seiten.

30 Jahre sind seit dem II. Vatikanischen Konzil vergangen, die Aufbruchsstimmung hat sich verflüchtigt. Das Konzilsjubiläum und der sich mehrende Unmut im Kirchenvolk sind Anlaß für die fünf Pastoraltheologen, einmal mehr für eine tiefgreifende Reform zu plädieren. Sie erwarten eine synodal

\* Mitglieder eines pastoraltheologischen Diplomandenseminars an der Universität Augsburg.

organisierte Kirche, die im solidarischen Engagement für andere ihre christliche Identität findet. Konkrete Menschen und ihre Erfahrungen ernstzunehmen ist dabei die Grundlage der Erneuerung. Diese muß nach *Greinacher* die unerledigten Agenda des Konzils aufgreifen, um *strukturelle Häresien* in der Kirche zu überwinden. Von Demokratisierung und Frauenordination bis Sexualmoral und Geschiedenenpastoral benennt er die Fragen, die immer noch einer mutigen Lösung harren. Sehr anregend entfaltet *Mette*, daß die ChristInnen, die durch solidarische Praxis in ihrem Glauben kompetent geworden sind, zwar eventuell der deutenden Hilfe der TheologInnen, keinesfalls aber ihrer Belehrung bedürfen. Denn bei ihnen lebt der unfehlbare Glaubenssinn des Gottesvolkes. *Ottmar Fuchs* fragt nach einer Inkulturation in den deutschen Kontext, denn *Gott hat einen Zug ins Detail*. Überzeugend fordert er ein, wohlwollend und kritisch die Quellen unserer eigenen Kultur freizulegen, z. B. auch bei der herausfordernden Suche nach einer *Täterpastoral* mit rechtsradikalen Gewaltverbrechern. *Steinkamp* verweist auf die entfremdenden Strukturen, die durch die landläufigen pastoralen Paradigmen der Versorgung und Vermarktung entstehen, und versucht dagegen, Gemeinde mit Hilfe der *Kategorie Solidarität* neu zu definieren. *Leo Karrer* sieht in den Laien, speziell den LientheologInnen die Avantgarde der Erneuerung, nicht nur der kirchlichen Ämterstruktur, sondern insgesamt in Richtung auf eine diakonische Kirche, die die *Gottesfrage als Menschenfrage* begreift.

Aus den kritischen Analysen der fünf Autoren schlagen zündende Funken, die von ihnen gewiesenen Richtungen reizen zum Nachgehen und Weiterdenken. Wo und wie Neues wachsen soll, wird anregend aufgezeigt. Ein wenig vermißt habe ich Beispiele von Neuem, das heute schon wächst. Vielleicht brauchen wir neben einer analytischen und programmatischen auch eine narrative Pastoraltheologie, die bereits stattfindendes Wachstum und Kirchenveränderung beschreibt und so die faszinierenden Visionen erden kann.

*Veronika Prüller-Jagenteufel, Wien*

„Wir sind Kirche“. Das Kirchenvolks-Begehren in der Diskussion, Verlag Herder, Freiburg 1995, 255 Seiten.

Das Kirchenvolk begehrt – und was damit zunächst einmal erreicht wurde, ist Diskussion. Argumente und Reflexionen zum Für und Wider eines solchen Unternehmens, Hoffnungen und Befürchtungen, die sich daran knüpfen, Analysen zu den Anliegen wie zu den Chancen, Fragen, was das Entstehen einer solchen Initiative wohl tieferhin bedeutet, worauf sie hinweist und wohin sie wohl führen wird, das und noch vieles mehr war und ist Gegenstand von unzähligen Gesprächen und Stellungnahmen in diesen Monaten in Österreich und Deutschland. Auch in diesem Buch wird die Diskussion vielfältig geführt. Der erste Teil bringt längere Analysen namhafter Wissenschaftler, die einerseits das Kirchenvolks-Begehren als herausfordernde und zukunftssträchtige Entwicklung genauer untersuchen (u. a. Leo Karrer, Ottmar Fuchs, Dietrich Wiederkehr), andererseits zu den Forderungen Informationen und Reflexionen bieten – wie z. B. Dietmar Mieths Überlegungen zu Sexualität und Kirche. Die Analysen sind dem Begehren wohlgesonnen und weisen sowohl das sozialwissenschaftlich erhebbare Gewicht als auch die pastorale und ekklesiologische Dignität einer solchen Äußerung des Volkes Gottes überzeugend auf. Im zweiten Teil des Buches kommen dann in 42 Stellungnahmen prominente KatholikInnen, Theologen, Medienleute, kirchlich engagierte aus verschiedenen Bereichen zu Wort. Die Bandbreite geht von enthusiastischer Zustimmung zum Kirchenvolks-Begehren bis zu glatter Ablehnung. Dazwischen liegt viel differenzierte Reflexion, wobei die das Begehren unterstützenden Voten klar überwiegen. Was in der spannenden Folge der Beiträge unter anderem sichtbar wird, ist auch die Schwierigkeit, die jene, die innerhalb der Strukturen das Gespräch mit den Bischöfen versuchen (z. B. ZdK), mit denen haben, denen der kontrollierte Dialog nicht mehr genügt.

Das Buch regt an, die eigene Position zu Begehren und Kirche neuerlich zu überdenken und den von allen geteilten Aufruf, das eigene Kirche-sein auch über eine Unterschrift hinaus ernst zu nehmen, zu beherzigen. Mit dieser Auswirkung ist das Kirchenvolks-Begehren ein Erfolg, ganz unabhängig davon, wieviele es nun unterzeichnet haben und was die Bischöfe dazu sagen.

*Veronika Prüller-Jagenteufel, Wien*